Stephan Eisel
www.stephaneisel.de - stephan.eisel@gmx.net
14. Dezember 2025

Glamour löst die Probleme nicht

Gedanken zur Wiedereröffnung der Beethovenhalle

Am 16. Dezember 2025 wird zehn Jahre nach dem Beschluss des Bonner Stadtrates zu einer „denkmalgerechten“ Sanierung und einer Kostenexplosion auf mindestens 221 Mio € die Bonner Beethovenhalle wieder eröffnet. Der Bundespräsident ist zu Gast und eine aufwendige und teure städtische PR-Kampagne begleitet das Ereignis.

Manche meinen, man solle jetzt den Blick in die Zukunft richten und nicht mehr darüber reden, wie es zum Desaster des Millionengrabes gekommen ist. Nun spricht nichts dagegen, sich auch über das Ende einer Tragödie zu freuen – wenn sie denn zu Ende ist. Es ist auch ohne Zweifel ein großer Vorteil, dass das Beethoven Orchester wieder eine Heimat hat und sein Nomadentum beenden kann.

Viele werden aus Solidarität mit dem Orchester in die Mehrzweckhalle kommen, auch wenn sich die Unzulänglichkeiten für Zuhörer nicht ändern, weil „denkmalgerecht“ saniert wurde: Je nachdem auf welchem Platz man sitzt, wird das Konzerterlebnis größer oder kleiner sein. Das unterscheidet eben eine Mehrzweckhalle von einem Konzertsaal wie der Kölner Philharmonie, wo es wirklich schlechte Plätze nicht gibt. Aber damit wird jeder Besucher seine eigenen Erfahrungen machen und niemanden soll der Konzertgenuss ausgeredet werden, wenn er ihn denn findet. Man wird auch sehen, wie die Kunden darauf reagieren, dass Konzertveranstalter nun in der Beethovenhalle die gleichen und manchmal sogar höhere Preise verlangen als in der Kölner Philharmonie.

Aber es gibt mindestens drei wichtige Gründe, warum die dramatischen Fehler bei der Beethovenhalle auch angesichts einer glamourösen Eröffnung nicht unter den Teppich gekehrt werden sollten:

1. Wer die Fehler der Vergangenheit verdrängt, lernt nichts für die Zukunft

Wesentlicher Grund für die Kostenexplosion bei der Beethovenhalle war, dass die Sanierung beschlossen wurde, ohne dass ein belastbares Baugutachten vorlag. Vor allem die Bonner Grünen hatten es eilig, weil sie das im Bau vollständig von der Deutschen Post/DHL privat finanzierte Beethoven-Festspielhaus verhindern wollten, das die Beethovenhalle ersetzen sollte.

Eigentlich haben Rat und Verwaltung versprochen, bei der anstehenden Entscheidung über die Zukunft des Operngebäuden aus diesen Fehlern zu lernen. Deshalb beauftragte der Rat am 2. Dezember 2021 die Verwaltung ausdrücklich mit Voruntersuchungen „um die Sanierungsfähigkeit der Liegenschaften zu ermitteln" und mit der Option eines Neubaus des Opernhauses zu vergleichen:

„Vor einer Grundsatzentscheidung wird eine Kosteneinschätzung beider Varianten vorgelegt." Eine neue „Lenkungsgruppe" sollte von einem Bausachverständigen gesteuert werden.

Vier Jahre nach diesem Beschluss sind immer noch keine unabhängigen Voruntersuchungen zur Feststellung der „Sanierungsfähigkeit“ der Oper bekannt. Eine Lenkungsgruppe wurde zwar eingerichtet, aber von der Leitung durch einen Bausachverständigen ist nichts zu sehen. So besteht die große Gefahr, dass Rat und Verwaltung bei der Entscheidung über das Operngebäude, die 2026 getroffen werden soll, die Fehler bei der Beethovenhalle wiederholen. Schon deshalb wäre es falsch, über diese Fehler nicht mehr zu reden.

2. Exorbitant hohe Hallenmieten zementieren ein hohes Defizit bei den Betriebskosten

Bis heute gibt es keinen bekannten Businessplan für die Beethovenhalle. Schon das ist fahrlässig. Das jährlich Betriebskosten-Defizit der Mehrzweckhalle lag schon vor der Sanierung bei ca. 2 Mio €. Es wird jetzt selbst bei umfänglicher Vermietung auf ca. 7 Mio € jährlich geschätzt.

Die astronomischen Hallenmieten schrecken aber viele Mieter ab: Für den großen Saal (1.700 Plätze bei Reihenbestuhlung) mit Foyerflächen liegt die Miete mehr als 20.000 € (18.000 € netto) beträgt. Dabei handelt es sich nach Auskunft des Hallenbetreibers schon um „ein reduziertes Nutzungsentgelt für kulturelle Veranstaltungen“. Im Kleingedruckten heißt es: „Der Nutzungszeitraum beträgt 10 Std. pro Tag. Zusätzliche Stunden werden mit einer Nutzungspauschale zzgl. Personalkosten berechnet.“ Die Miete für 10 Stunden setzt sich in Nettobeträgen zusammen aus 9.500 € „Nutzungsentgelt“ und 3.400 € für ein zwangsweise in Anspruch zu buchendes „Technikpaket“. Dazu kommen 5.000 € für zwingend zu buchendes Personal.

Vor der Sanierung lag der Mietpreis bei brutto 5.000 € pro Tag – also nicht nur für 10 Stunden. Personal und Technik konnte man selbst mitbringen. Bei derart hohen Mieten ist eine schlechte Auslastung der Halle vorprogrammiert. Die ersten öffentlich zugänglichen Zahlen nach dem Veranstaltungskalender der Beethovenhalle (Stand 6.12.2026) zeigen die Probleme der Mehrzweckhalle auch nach der aufwendigen Renovierung. Von 90 möglichen Tagen im 1. Quartal 2026 wird der Große Saal nur an 23 Tagen genutzt und davon nur an 13 Tagen fremdvermietet. Das kleinere Studio wird vom Beethoven Orchester abgesehen von den Proben im 1. Quartal 2026 an fünf Tagen für öffentliche Veranstaltungen genutzt. Fremdvermietungen ist dort bisher nur für einen Tag bekannt.

Vermietbare Tage Großer Saal	Fremdvermietungen	Beethoven Orchester	gesamt	Auslastungsquote
Jan 26: 31 Tage	4	7	11	35 %
Feb 26: 28 Tage	3	2	5	18 %
Mrz 26: 31 Tage	6	1	7	22 %
1. Quartal 2026: 90 Tage	**13**	**10**	**23**	**25 % (Fremdmieter 15 %)**

3. Mieter aus der Stadtgesellschaft sind bisher de facto ausgesperrt

Nicht nur die hohen Mieten schrecken mögliche Bonner Mieter wie Vereine bzw. örtliche Veranstalter ab. Tanzveranstaltungen sind vom Betreiber ausgeschlossen, weil der Parkettboden Tanzen nicht verkraftet. (Schilda lässt grüßen!) So etwas wie After-Job-Parties will man nicht, weil sie nicht der - so die Vermieter - „besonderen kulturellen Bedeutung der Beethovenhalle gerecht" werden.

Selbst das Bonner Beethovenfest steht mit der Beethovenhalle vor massiven Problemen. Intendant Steven Walter beantwortete dazu am 3. Dezember 2025 einige Frage des General-Anzeigers

> ***GA: Entstehen dem Beethovenfest durch die Beethovenhalle höhere Kosten als zuvor in der Oper?***
> *Walter: Ja, massiv.*
> ***GA: Lässt sich das durch höhere Einnahmen ausgleichen?***
> *Walter: Nur zu einem kleinen Teil.*
> ***GA: Müssen Sie daher im Programm einsparen****?*
> *Walter: Wir können es 2026 und voraussichtlich auch 2027 hinkriegen – maßgeblich durch Querfinanzierungen wegen unserer sehr erfolgreichen Drittmittelakquise der letzten Jahre. Langfristig jedoch ist es ein strukturelles Problem, das wir mit allen Beteiligten lösen müssen. … Wir haben Rücklagen, die wir aktiv einsetzen. Aber ja, auf Dauer ist die bisher vorgesehene Struktur schwierig für das gemeinnützige Geschäftsmodell der Kultur.*

Wenn schon eine mit städtischen Mitteln unterstützte Institution wie das Beethovenfest solche Probleme hat, kann man sich die Herausforderung für private Veranstalter ausmalen.

Beethoven Orchester und Beethovenfest brauchen den großen Saal übrigens allenfalls an 50 der 360 Tage des Jahres. Kommerzielle Mieter – wie Tourneeveranstalter – werden die Lücke von 300 offenen Tagen nicht schließen können – zumal ihre bisherigen Erfahrungen mit dem Vorverkauf oft keinen geschäftlichen Erfolg zu versprechen scheinen. Dieser ist aber für solche Mieter Voraussetzung, um wiederzukommen. Hier verbieten sich Subventionen aus Steuergeldern.

Als Stadthalle könnte die Beethovenhalle eine Zukunft haben, wenn sie sich denn möglichen Mietern aus der Stadtgesellschaft öffnet. Dazu wird es städtischer Zuschüsse zu den Mietkosten für Vereine ohne Gewinnabsichten bedürfen. Dem sind allerdings angesichts der angespannten städtischen Haushaltslage Grenzen gesetzt. Zugleich muss man sich bei der Akzeptanz von Mietern von der Vorstellung lösen, die Beethovenhalle habe eine „besondere kulturelle Bedeutung“ und sie stattdessen als allgemein zugängliche Stadthalle begreifen.

Der Glamour der Eröffnung sei allen gegönnt, die sich daran erfreuen möchten.
Die Nüchternheit der auch danach zu lösenden Probleme
wird Glitzer habe nicht verdrängen können.